

Zeitzeugeninterview mit Prof. Hans-Jürgen Becker

Hanau, 20.02.2025

An einem der ersten sonnigen Frühlingstage des Jahres besuchte ich Hans-Jürgen Becker in Hanau. Nach dem Klingeln an der Haustür öffnete mir ein vitaler, gutaussehender Herr und geleitete mich ins Haus.
Immerhin feiert Hans-Jürgen Becker in wenigen Wochen seinen 90. Geburtstag!

- 1) *Geboren wurden Sie 1935 in Bernau bei Berlin. Waren die Eltern Mediziner? Hatten Sie Geschwister?*

Wir waren 5 Kinder, von denen noch drei leben: ich und eine jüngere Schwester. Einer meiner Brüder war Mediziner gewesen.

Mein Vater war Chirurg, Gynäkologe und Geburtshelfer. Er war in namhaften, großen Kliniken ausgebildet worden, gegen Ende des Krieges aber kam er in russische Gefangenschaft und später, 1948, über das Aussiedlerlager Friedland bei Göttingen nach Westdeutschland. In Bernau führte er noch einige Jahre eine Landarztpraxis.

Meine Mutter unterstützte ihn, z.B. bei Autofahrten zu Hausbesuchen, da er eine Sehschwäche hatte. Diesen Job übernahm ich dann später als älterer Jugendlicher.

- 2) *Mit 20 Jahren nahmen Sie das Medizinstudium auf. War es immer schon Ihr Wunsch gewesen, Arzt zu werden?*

Bis heute ist mein Vater eigentlich mein Vorbild gewesen.

- 3) *Nach dem Staatsexamen (1961) und der Approbation (1965) bekleideten Sie für 2 Jahre eine chirurgische Assistentenstelle. Wie kam es zum Wechsel in die Innere Medizin resp. Kardiologie?*

Geprägt von der Landarztstätigkeit meines Vaters trat ich zunächst eine chirurgische Assistentenstelle in Dillenburg in Hessen an. Dies beendete ich dann aber, als mir klar wurde, dass nur eine Kliniklaufbahn mit Habilitation in der Chirurgie zukunftsfähig und attraktiv ist.

Ich wechselte dann zur inneren Medizin, insbesondere in die Kardiologie der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt zu Prof. Kaltenbach. Hier hatte ich schon mal Jahre zuvor als Praktikant gearbeitet und war bei den Ärzten (Prof. Kaltenbach war damals mein Stationsarzt gewesen) bekannt.

Natürlich war dann meine internistische Ausbildung von Anfang an kardiologisch geprägt.

- 4) *Ihre kardiologische Ausbildung absolvierten Sie an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main bei Prof. Kaltenbach. 1973 erlangten Sie den Facharzt für Kardiologie. Gab es während der Ausbildung schon persönliche Schwerpunkte?*

Martin Kaltenbach hatte frühzeitig die invasive Kardiologie mit Koronarangiografie bei Mason Sones in Cleveland / Ohio in den USA gelernt. Daher war er erpicht darauf, dies auch in Frankfurt zu etablieren.

Er schickte mich 1968 deswegen zu Paul Lichtlen nach Zürich, und es gelang uns beiden, die ersten Koronarangiografien in den Räumlichkeiten der chirurgischen Radiologen durchzuführen.

Natürlich war es zur damaligen Zeit wesentlich spektakulärer, eine Koronarangiografie durchzuführen als heute.

Alles hat mir in der Kardiologie eigentlich Spaß gemacht: von der Kardioversion über die Koronarangiografie bis hin zur Schrittmacherversorgung. Echte persönliche Schwerpunkte hatte ich nicht.

5) *1975 erfolgte die Habilitation. Welches Thema?*

„Die Koronarangiografie bei verschiedenen Arten von Herzinfarkten“

6) *Von 1978 bis 2000 waren Sie Chefarzt und Direktor der Med. Klinik I am Stadtkrankenhaus in Hanau.*

Konnten Sie in diesen Jahren Ihre Vorstellungen (Patientenversorgung, Studentenunterricht, Assistentenausbildung) verwirklichen?

Diese 22 Jahre in Hanau wurden zunächst ausgefüllt mit allgemeininternistischen Problemen der Patientenversorgung. Natürlich war ich kardiologisch geprägt und wollte dies auch nach und nach einführen, was aber wegen der Missgunst der anderen Chefärzte nicht so schnell gelang.

Erst 1988 gelang es mir, einen eigenen Herzkatheter-Laborraum zu etablieren.

Es war auch bald mein Bestreben, weitere internistische Schwerpunkte zu etablieren, und ich war heilfroh, als ich mit Prof. Caspari einen hochkarätigen Gastroenterologen gewinnen konnte.

Insgesamt hat mir die Zeit in Hanau immer viel Spaß gemacht. Ich war gerne kardiologischer Internist.

7) *Wie entstand die Idee zur Gründung der Deutschen Herzstiftung 1979? Verbesserung der Patienteninformation? Auch die Einführung der „Herzwoche“ wird Ihnen zugeschrieben. Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit?*

Martin Kaltenbach hatte die Idee, dass die kardiologisch zu versorgenden Patienten besser informiert sein müssten.

Er hat bei seinen Patientengesprächen immer darauf Wert gelegt, und jedem Patienten einen persönlichen Zettel in die Hand gedrückt, auf dem nicht nur seine Medikamente, sondern auch sein Krankheitsbild erklärt wurden.

Dann sprach er mich an, ob ich ihn dabei nicht unterstützen könnte. – So kam es zur Gründung der Deutschen Herzstiftung 1979.

Als Vorsitzende hatten wir hervorragende Männer aus Wissenschaft und Wirtschaft, die mit Unterstützung der Geschäftsführerin bzw. Geschäftsführer den Verein korrekt und mit großem Einsatz geführt haben.

Trotzdem blieben größere Forschungsgelder von der Industrie aus.

Ich war dann seit 1984 im Vorstand der Deutschen Herzstiftung tätig. Frau Dr. Irene Oswald war gelernte Journalistin bei der FAZ. Es gelang uns, sie für die Deutsche Herzstiftung zu interessieren, was sich als sehr wertvoll herausstellte. Als Pressereferentin der Deutschen Herzstiftung konnte sie Herzerkrankungen für Laien verständlich machen. Sie veröffentlichte die ersten Herzberichte.

Sie schlug vor, einen „Tag des Herzens“ regional oder auch deutschlandweit zu etablieren. Daraus entwickelte sich die Herzwoche und später der Herzmonat.

Unser Bestreben (Kaltenbach, Becker, Oswald) war immer, die Patientenwünsche ernst zu nehmen und die kardiologischen Patienten besser zu informieren.

- 8) *Die Deutsche Herzstiftung hat durch Sie (Mitglied seit 1979, VS Vorsitzender 1998 – 2010) ganz wesentliche Impulse und Auftrieb erlebt (Mitgliederzahlen, weitgefächertes Portfolio, Studentenunterstützung, Preise). Hatten Sie hierfür Vorbilder?*

Vorbilder hatte ich eigentlich nicht. Wie schon in der Frage zuvor geschildert, war mein Ziel damals und ist es bis heute geblieben, die Aufklärung für die Patienten zu optimieren.

Ein großes Glück für mich war, dass ich unmittelbar nach meiner Wahl zum Vorsitzenden der DHS Frau Renate Geus als Geschäftsführerin und Herrn Martin Vestweber als Stellvertreter einsetzen konnte. Wir arbeiteten sehr gut zusammen. Mit ihr zusammen gelang es, die Strukturen zu festigen und weiter auszubauen.

- 9) *Prävention in der Kardiologie – ein Dauerthema. Durch technische Errungenschaften und Innovationen leider immer etwas zurückgestellt. Aktuell aber weit nach vorn gerückt („Nationale Herzallianz“).*

Wo liegen die Defizite in Deutschland?

Wie überhaupt in der Medizin, so auch in der kardiologischen Patientenversorgung versuchen Personen ohne kardiologisches Wissen und Verständnis für die Patienten in der Öffentlichkeit zu dominieren. Das müssen wir Kardiologen so gut es geht in unserem Sinne beeinflussen und – ganz wichtig – die sogenannte „Soziale Kompetenz“ für die Patienten mehr in den Vordergrund rücken.

Aufgrund der enormen Ökonomisierung in der Medizin ist dies ins Hintertreffen geraten.

Gleichwohl sind viele Ansätze, z.B. auch in der jetzt gestarteten Krankenhausreform, richtig.

10) Was wären Ihre persönlichen Vorschläge / Wünsche für eine bessere Prävention, insbesondere beim Krankheitsbild der ischämischen Herzerkrankung?

Es geht immer um die Aufklärung der Betroffenen. Diese muss auf allen Ebenen intensiviert werden, d.h. schon im Kindes-/Jugendalter in den Schulen begonnen und später bei allen möglichen Anlässen fortgesetzt werden.

Früher kam es häufiger vor, dass wir kardiologisch ausgebildeten Ärzte zum Schulunterricht oder zu anderen Veranstaltungen eingeladen wurden. – Dies sollte wieder aufgegriffen und von uns gepflegt werden.

11) Die zukünftige Versorgung kardiologischer Patienten – sehen Sie die gesundheitspolitischen Bestrebungen auf einem guten Weg?

Grundsätzlich ja, aber die kardiologischen Fachverbände, die Herzstiftung und Patientenverbände müssen sich früh daran beteiligen können.

12) Wie sieht heute der Alltag von Hans-Jürgen Becker aus? Wie halten Sie sich körperlich und mental frisch? Hobbies?

Hobbies habe ich eigentlich wenig. Ich höre sehr gerne klassische Musik oder auch Barockmusik.

Gerne berate ich auch weiterhin Patienten, die mich anrufen oder Freunde, die mich um Rat fragen.

Kardiologische Themen interessieren mich weiterhin sehr. Leider fällt mir das Lesen von Fachzeitschriften aufgrund einer zunehmenden Sehschwäche immer schwerer.

13) Sind Ihre Kinder (1 Sohn, 1 Tochter) auch Mediziner geworden? Enkelkinder?

Mein Sohn ist Radiologe (Habilitation an der LMU München) nun Professor an der Stanford University bei San Francisco. Meine Tochter ist als Bankangestellte und Projektmanagerin in Frankfurt tätig. Meine Enkelin ist auch Bankkauffrau und hat den Beruf der Kommunikationsdesignerin ergriffen.

14) Nennen Sie 2 Highlights Ihres beruflichen Lebens! Was hat nicht gut geklappt?

Gut geklappt hat nach meinem Abbruch der chirurgischen Ausbildung die internistische und kardiologische Weiterbildung sowie die Habilitation, wobei die chirurgischen Fähigkeiten kein Nachteil waren.

Gut geklappt hat auch der Ausbau der nicht invasiven kardiologischen Diagnostik in Hanau. So konnte bei drei Patienten, die wegen eines Tumorverdacht eingeliefert wurden, eine Endokarditis als Ursache der körperlichen Schwäche nachgewiesen werden.

Ich habe es nicht bereut, diesen Beruf ergriffen zu haben.

Zusammenfassend erkennt man aus diesem Interview ganz gut die Facetten von Hans-Jürgen Becker, den neben seiner kardiologischen Kompetenz die persönliche Empathie für jeden Patienten auszeichnet. Ein wesentlicher, erforderlicher Baustein des Arztberufes!

2024: Verleihung des Bundes-Verdienstordens

